

Skalierbarkeit. So wie ein promovierter Betriebswirt eben spricht, der als Investmentbanker für Merrill Lynch gearbeitet hat, nach der Jahrtausendwende mit einer Firma für Internetmarketing sein Glück machte und dann zwei Millionen Euro privates Vermögen in ein Hundeverwöhnzentrum investierte. Vor zwei Jahren startete er, heute beschäftigt Canis Resort 30 Mitarbeiter und arbeitet in manchen Monaten bereits profitabel. In Zürich soll demnächst eine Filiale eröffnen, weil das Mensch-Hund-Geld-Verhältnis etwa dem von München entspreche, sagt Gerreis. Man könne das verhältnismäßig einfach berechnen: »Im Markt ist wahnsinnig viel Herzblut, aber sehr wenig ökonomischer Sachverstand.«

Laien regen sich vielleicht darüber auf, dass jeder zweite Hund im Canis Resort einen eigenen Medikationsplan dabei hat – also ein Sortiment von Pillen, Salben und Tropfen gegen echte Krankheiten und harmlose Wehwechen. Leute wie Gerreis sehen darin in erster Linie eine gigantische Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen und Medikamenten für Vierbeiner, die auch befriedigt werden will.

Bundesweit lassen sich die Deutschen die medizinische Versorgung ihrer Haustiere rund 330 Millionen Euro kosten. Von diesem Geld werden zwar nicht nur Hunde therapiert. Man muss aber nicht lange rätseln, um herauszufinden, dass die Behandlung von Lifestyle-Krankheiten und Befindlichkeitsstörungen das nächste große Ding ist. Neben klassischen Medikamenten gelangen zunehmend bizarre Placebos auf den Markt, mit denen sich geplagte Wohlstandsbürger bisher eher selbst behandelt haben. Von Globuli über Energie-Magnetschmuck bis hin zur Bachblütentherapie reicht das Angebot. Wer es ernsthafter mag, geht zum Kleintierakupunktur oder lässt Waldi beim Hundemasseur eine Wirbelsäulentherapie nach Dorn angedeihen.

Was gut für Herrchen ist, kann dem Hund ja nicht schaden. Fidavet Kaodyn zum Beispiel, die »wohl-schmeckende Paste« des belgischen Herstellers Jansen Animal Health, »hilft schnell und effektiv, Imbalancen der Darmflora zu regulieren«. Darmflora? Das kennt man schon von Aldi, Rewe und Edeka – aus dem Milchregal, wo der probiotische Joghurt steht.

Bei der Kombination Tier und Medikament denkt man gewöhnlich an industrielle Massenviehhaltung. An Schweine und Hühner, die zu Tausenden in enge Ställen gepfercht und wegen der hohen Infektionsgefahr ständig mit teuren Antibiotika gefüttert werden. Weit gefehlt: An den weltweit 18,6 Milliarden Dollar, die alljährlich für Tierarzneien ausgegeben werden, haben Haustiere einen Anteil von 42 Prozent. In Deutschland liegt die Quote sogar höher. »Tierhalter sind besser informiert als früher und legen größeren Wert auf die Gesundheit ihrer Tiere. Wir erwarten daher, dass die Medikationsrate bei Hobbytieren in den kommenden Jahren weiter steigt«, sagt Willem Ruijens, der beim weltgrößten Pharmakonzern Pfizer die Haustiergesundheit verantwortet. Und das ist keine Kleinigkeit. Mit Haus- und Nutztierarzneien setzt Pfizer fast doppelt so viel Geld um wie mit Krebsmedikamenten für Menschen.

Sogar Psychopharmaka gibt es mittlerweile in der Hundeverision. Reconcile-Kautabletten von Elanco etwa erleichtern das Schicksal vieler Vierbeiner in den Vereinigten Staaten. Ihr Wirkstoff Fluoxetin steckte bereits in der Menschen-Glückschokolade. Hundesoll das Antidepressivum nun helfen, Trennungsängste durchzustehen – während sie in der Großstadtwohnung darauf warten, dass Herrchen nach dem langen Tag im Büro endlich nach Hause kommt.

Etwa jeder fünfte Hundehalter gelte hierzulande als »prestigeorientiert und vermenschlichend«, hat die Psychologin Silke Wechsung in einer Studie für die Universität Bonn herausgefunden. Der Hund diene diesem Typus zur Stärkung des Selbstbewusstseins. Zugleich erlebe der Halter die Einschränkung der eigenen Freiheit als Belastung, und vermutlich erklärt das nicht nur die Nachfrage nach Psychoarzneien, sondern auch die Existenz von Louis-Vuitton-Mopstragetaschen zum Stückpreis von 1400 Euro. Der Kleinhund soll Frauchen beim Shopping begleiten – aber nicht stören.

Umgekehrt bedeutet die Studie der Uni Bonn freilich auch: Vier von fünf Hundehaltern sind ihrem Tier ein echter Freund. Sie fühlen sich ihm emotional tief verbunden und investieren Aufmerksamkeit, Zeit und bisweilen sehr viel Geld in die Beziehung. Eine gute Grundlage für weiteres Wachstum, denn ausgereizt ist das Geschäft mit der Tierliebe noch lange nicht. Zwar schenken bereits acht von zehn Hundehaltern ihrem Liebling etwas zum Geburtstag. Aber Weihnachten und Ostern sind hundeeconomisch noch weitgehend unerschlossen.

## f vier Beinen

der fünf beliebtesten in Deutschland (2009)



hund 15870